

Auge zu schauen, so schlimm sie auch sein mögen, ohne deshalb in den Irrtum zu verfallen zu glauben, „die alten Zeiten“ seien in jedem Fall besser gewesen. Es ist immer gut, die Wirklichkeit zu

kennen. Jetzt geht es darum, sich ein möglichst genaues Bild von ihr zu machen und die Herausforderung, die sie darstellt, anzunehmen.

¹ Diese Begriffe habe ich untersucht in meinem Beitrag *La situació actual de la moral. Vers la segona recerca del fonament*, in: *Rev. Cat. de Teol. XVII* (1992) 157-192, auf Spanisch zusammengefaßt in: *Selec. de Teol. 34* (1995) 143 - 155.

² A. Moser, *Art. Pecado estructural*, in: F. Compagnoni/G. Piana/S. Privitera/M. Vidal (Hg.) *Nuevo Diccionario de Teología Moral*, Madrid 1992, 1369-1383.

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

Die großen Plagen im Spiegel von Kultur und Gesellschaft

John H. Simpson

Eine Plage (wie sie hier verstanden wird) ist sowohl ein gedeutetes Phänomen - eine menschliche Erfahrung, die in einer symbolischen Sinnwelt interpretiert wird - als auch eine biophysikalische Realität, d.h. ein Ereignis in einer menschlichen Population, das das Risiko einer schädlichen oder zerstörerischen Einwirkung auf Leib und Leben des Menschen über das gewöhnliche und erwartete Maß hinaus erhöht. Plagen, wie sie eine Gesellschaft sich in deutenden Bildern vor Augen stellt, und Plagen, wie sie als biophysikalische Ereignisse auftreten, sind zwar in der Analyse zu unterscheiden, lassen sich aber im Strom des menschlichen Lebens unmöglich trennen. Sie bilden ein System.

Die Bedeutung von Plagen steht dort, wo

sie auftreten, stets in Beziehung zum kulturellen Reichtum der betreffenden Bevölkerung: zu ihren Mythologien, den Theorien über die empirische Welt, zum technischen know-how und zu den Einstellungen gegenüber Fremden und Anderen. Plagen als biophysikalische Geschehnisse brechen dort aus, wo eine Population von Organismen (einschließlich des Menschen) auf eine andere Population (den Menschen eingeschlossen) einen schädlichen Einfluß ausübt. Demgemäß sind Krieg, Raub und Ausplünderung (Makro-Parasitentum) und bösartige ansteckende Krankheiten (Mikro-Parasitentum) Formen von Plagen.

Bisweilen sind makro- und mikroparasitische Formen miteinander verflochten. So waren amerikanische Truppen, die im

Revolutionskrieg (1776-1783) in Quebec kämpften, den Briten zwar im Verhältnis zwei zu eins überlegen, mußten sich aber dennoch zurückziehen, als unter ihnen die Pocken ausbrachen und ihre Reihen dezimierten. Die Briten dagegen blieben verschont, da sie gegen die Krankheit geimpft waren. Manche behaupten, die Pocken hätten die Kanadier davor bewahrt, amerikanische Staatsangehörige zu werden!

Gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Erinnerung an virulente krankheitsbedingte Plagen im allgemeinen wie im historischen Bewußtsein weitgehend verblaßt, besonders im wohlhabenden Westen, wo die medizinische Wissenschaft, das öffentliche Gesundheitssystem und der allgemeine Wohlstand eine Infrastruktur bieten, die Infektionskrankheiten auf ein Minimum sinken ließ. Doch neue Krankheitsformen wie zum Beispiel Aids (HIV-Virus) beschwören auch heute noch das Gespenst einer Seuche, lösen kollektive Furcht aus und führen zum soziokulturell geprägten Bild vom erkrankten stigmatisierten Anderen. Darüber hinaus sind neue Formen einer „Seuche“ aufgetaucht, so zum Beispiel die panische Angst vor dem Kindesmißbrauch in Nordamerika. Sie scheint mit Veränderungen in der Familienstruktur zusammenzuhängen sowie mit den veränderten Anteilsraten von Frauen an und ihren veränderten Rollen in der erwerbstätigen Bevölkerung. Sie scheint aber auch davon beeinflusst zu sein, wie weitverbreitete, dem menschlichen Intimleben angelastete soziale Probleme in Fernsehen und Zeitungen „aufbereitet“ werden.¹ Neue Krankheitsformen wie Aids (HIV-Virus) befallen reiche und arme

Bevölkerungsteile weltweit in gleicher Weise. In den letzten Jahren sind alte Krankheiten wie Malaria und Cholera unter einigen Bevölkerungsteilen der Dritten Welt und in den sich entwickelnden Ländern mit der Gewalt einer Seuche erneut ausgebrochen. Armut, Arbeitslosigkeit, armselige Wohnverhältnisse in den Großstädten und das allgemeine Widerstreben der Staaten, in die öffentliche Gesundheit und in Vorbeugungsmaßnahmen zu investieren, haben Millionen von Menschen der Ansteckungsgefahr ausgesetzt, da die alten Krankheiten unter den Armen der Welt am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts wiederum ihr Haupt erheben.

Alte und neue Plagen bzw. Seuchen erfordern ein Verständnis der „Epidemiologie der Vorstellungen“². Welche Bilder von den großen Plagen sind in der menschlichen Kultur im Umlauf? Haben sie eine allgemeine Grundstruktur oder Logik? Wo sollte heute bei der Bildung des Konstrukts vom seuchenbefallenen Anderen die Grenze gezogen werden? An welchem Punkt wiegen die Vorteile solcher Konstruktbildungen – die Vermeidung von Krankheit oder sozialer „Infektion“ – die damit verbundenen menschlichen Schäden auf, wie Ablehnung, Stigmatisierung, Isolierung, den sozialen und manchmal gar den tat-

Der Autor

John H. Simpson ist Professor für Soziologie und Mitglied des Centre for the Study of Religion an der Universität von Toronto. Anschrift: 2351 Hargood Place, Mississauga, CND-Ontario, Kanada L5M 3G3.

sächlichen Tod? Antworten auf diese Fragen beginnen mit einer Untersuchung krankheitsbedingter Plagen, deren Wirkungen – trotz aller modernen

Vergeßlichkeit - tief in die menschliche Kultur eingegraben sind.

Einige Vorstellungen von krankheitsbedingten Plagen

Daß sich in einer Gesellschaft das Konstrukt einer krankheitsbedingten Plage, sprich einer Seuche, herausbildet, hängt in erster Linie vom Auftreten einer öffentlich sichtbaren Infektion in einer Population ab. Wo es viele Fälle einer leicht übertragbaren Krankheit gibt, die für den Infizierten fast immer den Tod bedeutet, hat man es mit einer Seuche im klassischen Sinne zu tun. Führt sie zum raschen Tod, dann verstärkt sich diese Wahrnehmung noch. So war der Schwarze Tod im Europa des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich eine Form der Beulenpest, die bereits einen Tag, nachdem man der Ansteckungsgefahr ausgesetzt war und sich infiziert hatte, den Tod verursachte.

Eine Seuche kann offensichtlich erst auftreten (und entsprechend gedeutet werden), wenn eine Population der Ansteckungsgefahr ausgesetzt war. Wo jedoch eine Krankheit häufig ausbricht und eine signifikante Anzahl überlebt, wird sie wahrscheinlich nicht als Seuche wahrgenommen und erfaßt. Sollte eine Infektion die Überlebenden immunisieren, so wird die Erkrankung als gewöhnliche Kinderkrankheit interpretiert. Werden die Kinder immun gewordener Erwachsener einer Ansteckungsgefahr ausgesetzt, so können sie sich zwar selbst infizieren, bei ihren Eltern aber bricht die Krankheit nicht aus. Infizierte Kinder, die überleben, bilden die nächste Generation immunisierter Erwachsener, die sich weiter fortpflanzen. Wo eine oft tödlich verlaufende, an-

steckende Krankheit eine Population infiziert und es Überlebende gibt (die Krankheit also endemisch ist) und wo die infizierte Population auf eine andere Population ohne jede vorherige Krankheitserfahrung trifft, da tritt eine Seuche auf. Das klassische Beispiel dafür ist die Verbreitung der Pocken durch die Spanier in der Neuen Welt im 16. Jahrhundert. Die Krankheit griff mit der Gewalt einer Seuche auf die eingeborene Bevölkerung über, die vorher mit ihr nicht in Berührung gekommen war, und führte zu hohen Todesraten, während sie die spanischen Eroberer fast unberührt ließ.

In der üblichen europäischen Weise der damaligen Zeit deuteten die Spanier die Seuche als Zeichen göttlichen Mißfallens. Da die indoamerikanischen Bevölkerungen mit epidemischen Krankheiten keinerlei Erfahrung hatten und die außergewöhnlichen Kräfte aller Gottheiten anerkannten, neigten sie dazu, diese Interpretation anzunehmen. Daß die Spanier von den Pocken nicht ausgemerzt wurden, wohl aber die einheimische Bevölkerung, mag bei der Bekehrung dieser Völker eine Rolle gespielt haben. Den Gott der Spanier zu besänftigen (der ja schließlich die meisten von ihnen gerettet hatte), war ein Weg, den göttlichen Zorn zu vermeiden und dadurch die Krankheit zu verhüten.³

Wo es wirksame Maßnahmen in Form von Vorbeugung oder Heilbehandlung (oder beides) gibt, wird die tödliche Ansteckungsgefahr zwar weniger stark wahrgenommen, dafür ist aber die Lebensqualität zuweilen beträchtlich eingeschränkt. Vorbeugung kann zur Folge haben, daß der erkrankte Andere in der allgemeinen Vorstellung sich gleichsam in Quarantäne befindet und isoliert wird.

Auf solche Weise abgestempelt und abge-sondert, wird er unweigerlich zu einem von der gesellschaftlichen Norm abweichenden Subjekt.

Seuchen und falsch angewandte Analogien

Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Ausbreitung der Krankheit können selbst Formen eines destruktiven Parasitentums sein. Die moderne Naturwissenschaft bietet ein Verständnis der Krankheit und ihrer Bekämpfung, das zeigt, wie sich durch einen irrtümlichen Analogieschluß die Krankheit gelegentlich mehr verbreitet hat als daß sie verhütet wurde. Als 1896 in Indien die Beulenpest ausbrach, ergriff die britische Kolonialverwaltung Maßnahmen, die zu Anfang des Jahrhunderts bei einer Cholera-Epidemie durchaus erfolgreich gewesen waren - Absonderung, Einweisung in Krankenhäuser, Desinfektion und Kontrolluntersuchungen bei Durchreisenden und Transitgütern. Die Abwasserkanäle von Bombay wurden regelmäßig mit Wassermassen schlagartig durchflutet, und Häuser, die im Verdacht standen, verseucht zu sein, auf oft zerstörerische Weise desinfiziert. Trotz all dieser Maßnahmen hielt sich die Krankheit hartnäckig.

Als dann 1898 bekannt wurde, daß die Beulenpest in gewissen Rattenpopulationen endemisch war und Spekulationen aufkamen, daß sie durch Flohbisse auf Menschen übertragen werde, machten die Briten weiter wie bisher, als ob die wissenschaftlich begründeten Maßnahmen, die seinerzeit die Cholera verhütet hatten, auch die Beulenpest eindämmen würden. Bestenfalls hatten diese Maßnahmen keinerlei Erfolg, ande-

rerseits stigmatisierten sie einen Teil der Bevölkerung - die unteren Klassen, wo sich die Krankheit angeblich eingekistet hatte -, und sie zerstörten deren Unterkünfte. Im schlimmsten Falle trugen sie dazu bei, die Krankheit weiter auszubreiten. Als nämlich die Abwasserkanäle durchflutet wurden, flohen die mit krankheitsübertragenden Flöhen verseuchten Ratten auf die Straßen.⁴

Die entscheidenden britischen Klassen wie andere westliche Eliteschichten im 19. Jh. ließen sich freilich in ihrem Glauben an die Wirksamkeit wissenschaftlich begründeter staatlicher Gesundheitsmaßnahmen nicht erschüttern. Doch die Beulenpest ist nicht mit Cholera gleichzusetzen, und die als wissenschaftlich geltenden und gegen die Cholera eingesetzten Mittel waren in der Übertragung auf die Beulenpest schlichtweg Magie, eine verhängnisvolle Anwendung einer irrtümlich angenommenen Analogie.

Ein Deutungsmuster aus der Geschichte

Wie die Ironie es so will, können selbst wissenschaftlich begründete Maßnahmen fehlschlagen und die Dinge in der Tat verschlimmern, solange, bis sich die richtige Erkenntnis einer Krankheit schließlich durchgesetzt hat. Auf der anderen Seite können Praktiken, obschon sie mit traditionellen Geschichten oder Mythen verknüpft sind, ein wirkungsvolles Mittel gegen Krankheiten sein. So hat man nach der Hagiographie des merowingischen Gallien dem Heiligen Marcellus, Bischof von Paris, im fünften Jahrhundert die Wunderkraft zugeschrieben, vor dem versammelten Volk der Stadt einen Drachen bändigend

und ihn aus der Region verbannen zu können. Es gab im Frühmittelalter einen ganzen Komplex austauschbarer Bezeichnungen, von Drachen angefangen über Schlangen, Heilwasser, Überschwemmungen und epidemischen Krankheiten bis hin zu Trockenlegung und Bischöfen, die die Annahme sinnvoll machen, daß es sich bei dieser Geschichte um einen Bericht über „öffentliche Gesundheit“ im Fall einer Malaria-Epidemie handelte.⁵

Sintflutartige Regenfälle verursachten im mittelalterlichen Gallien Überschwemmungen, die bisweilen Schlangen durch die steigenden Fluten aus ihren Höhlen vertrieben und massenhaft mit sich fortrissen. Als Folge solcher Überschwemmungen kam es häufig zu einer Malaria-Epidemie, der man die Gestalt eines Drachens, einer umgewandelten Schlange, verlieh, der nach damaliger Meinung mit seinem schädlichen und übelriechenden Atem und seinen anderen fauligen Ausströmungen die Krankheit verursachte. (Stinkende Sümpfe galten unter anderen Plätzen oft als Ort, wo Drachen hausten.) Als Drachenbezwinger wäre Marcellus wohl als Wiederhersteller der Gesundheit von Paris angesehen worden, eine nicht unwahrscheinliche Folgerung, wenn er tatsächlich für Trockenlegungsprojekte verantwortlich gewesen wäre. Frühmittelalterliche Bischöfe haben ja bekanntlich für unterschiedliche öffentliche Arbeiten in der Tat die weltliche Verantwortung übernommen, so zum Beispiel für Befestigungen, Dämme und die Fortführung des römischen Kanalsystems als Vorbeugung gegen die Malaria.

Makro-Parasitentum in heutiger Zeit

Drachen waren im frühmittelalterlichen Gallien eine Plage. Wer Drachen erschlug oder verbannte, befreite von Krankheiten. Wir wissen heute aus dem wissenschaftlichen Diskurs, daß die Redewendungen „Drachen verbannen“ und „Sümpfe trockenlegen“ das gleiche meinen, und wir wissen auch die tatsächlich heilsamen Wirkungen zu würdigen, die einigen traditionellen Geschichten zugrunde lagen. Tragischerweise hat man in heutiger Zeit den wissenschaftlichen Diskurs auch dazu mißbraucht, eine andere grauenhafte Gleichsetzung zu konstruieren, eine makro-parasitische Plage, wo Menschen zu Ungeziefer wurden und eine wissenschaftlich indizierte Vertilgung zu einer Methode führte, sie zu töten.

Die Nazi-Propaganda beschrieb gelegentlich mit einer dokumentarischen Erläuterung ausführlich den Zusammenhang zwischen Schmutz, Läusen, Ratten, Insekten und Krankheit und dem Bedürfnis nach Sauberkeit und sanitären Einrichtungen daheim und in den Industrieanlagen. Deutschland wurde als Nation dargestellt, die energische Maßnahmen ergriff, um sich von Schmutz, Ungeziefer und Krankheiten mit Hilfe moderner wissenschaftlicher Methoden, einschließlich der Desinfizierung durch Gas, zu reinigen.⁶

Es war ein krankhafter Sprung vom wirklichen Ungeziefer und den wirklichen Insekten zu der Anspielung auf Menschen, die man mit ihnen gleichsetzte - auf Juden, Zigeuner, Menschen mit geistigen oder körperlichen Gebrechen und Homosexuelle -, ein Sprung, den die Propaganda im Hitler-Deutschland in

der unreflektierten Alltagsverständnis der Menschen herbeiführte. Millionen erlitten in den Gaskammern der Nazis das gleiche Schicksal wie jene Insekten und Ratten, die durch moderne Desinfektionsmethoden so wirkungsvoll eliminiert wurden. Vielleicht war das die Plage des zwanzigsten Jahrhunderts.

Das Denkmuster von Plagen und seine Logik

Die soziokulturell bedingte Deutung der großen Plagen - zumindest in der breiten Tradition westlichen Denkens vom Frühchristentum bis in die Gegenwart - bedient sich einer Gleichsetzung: Die Ereignisse, also die Plagen, und die wirksamen Gegenmittel werden mit den Doppelkategorien Gut/Böse und Sauberkeit/Gefahr ausgelegt. Die diesem Deutungsmuster zugrunde liegende Art von Logik ist die gleiche, ob sie nun in einem theologischen oder wissenschaftlichen Bezugssystem zum Tragen kommt. Bricht irgendwo eine Seuche aus, so wird sie je nach Bezugsrahmen auf einen böswilligen oder einen gefährlichen Ursprung zurückgeführt (zum Beispiel das Nichterfüllen des Willens Gottes durch den Menschen bzw. das Eindringen von Mikroben). Sie kann daher nur durch ein Handeln, das einem guten Zweck dient, überwunden werden (durch Gottes rettende Tat bzw. durch Quarantäne und Desinfektion).

Probleme bei dieser Art von Logik entstehen unter heutigen Verhältnissen dann, wenn wissenschaftliche Erkenntnisse falsch angewandt werden, wie dies bei der indischen Seuche von 1896 der Fall war, oder moralische, soziale und wissenschaftliche Kategorien miteinander verquickt werden. Trifft das letztere zu, so macht man den Anderen zum Parasiten oder degradiert ihn zum Paria wie beim Holocaust oder bei Aids, das einige als Geißel interpretieren, die durch Homosexualität *verursacht* sei. Dennoch kann die Wissenschaft die „Wahrheit“ über krankheitsbedingte Plagen ans Tageslicht bringen und tut dies auch, indem sie uns instandsetzt, innerhalb variabler, von der Krankheit selbst vorgegebener Grenzen wirksame Maßnahmen gegen sie zu ergreifen. Doch diese Maßnahmen sollten stets dadurch abgefedert werden, daß man erst einmal das den Plagen zugrunde liegende gesellschaftliche Deutungsmuster und dessen Logik analysiert und sie dann im Rahmen dieser Analyse in den vorgegebenen Gesamtkontext einordnet. Sonst geht man das Risiko ein, Sauberkeit mit gut und Gefahr mit böse zu verwechseln und den Anderen als unerwünschtes, entbehrliches Element einer Population, das heißt „nur noch als Bestand“, als bloßes „Bestandsstück“⁷ negativ zu interpretieren und ihn - als Konsequenz - sozial und physisch zu vernichten.

¹ J.H. Simpson, Organized Disclosures in Contemporary America: The De-differentiation of the Public Sphere and the Secularization of Modernity, in: A. Shupe/B. Misztal (Hg.), Prophetic Religions in the 21st Century, London 1997.

² D. Sperber, Anthropology and Psychology: Towards an Epidemiology of Representations, in: Man (n.s. 20) 1985.

³ W.H. McNeill, Seuchen machen Geschichte. Geißeln der Völker, München 1978.

⁴ R. Chandavarkar, Plague, Panic, and Epidemic Politics in India, 1896 - 1914, in: T. Ranger/P. Slack (Hg.), Epidemics and Ideas: Essays on the Historical Perception of Pestilence, Cambridge 1992.

⁵ P. Horden, Disease, Dragons and Saints: The Management of Epidemics in the Dark Ages, in: T. Ranger/P. Slack (Hg.), aaO.

⁶ P. Cohen, Architecture of Doom, produziert und verbreitet vom Schwedischen Filminstitut und anderen, Stockholm 1989.

⁷ M. Heidegger, Die Frage nach der Technik, in: Die Technik und die Kehre, Pfullingen ⁵1982, 18; 20; 26.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

Das Böse in der Ideologie des freien Marktes

Jung Mo Sung

1. Seltsame Logik des Marktes

„Die Wallstreet feiert hohe Arbeitslosigkeit.“¹ Diese Schlagzeile einer bedeutenden brasilianischen Tageszeitung ist ein typisches Beispiel für die herrschende Ideologie des Marktes. Arbeitslosigkeit ist nicht länger ein wirtschaftliches und soziales Übel, sondern wird in vielen Fällen zu einem ökonomischen Vorteil. Deshalb haben Unternehmen in den letzten Jahren große Anstrengungen unternommen, um Programme zur Reduzierung der Beschäftigtenzahl durchzuführen, und je mehr Menschen entlassen wurden, um so mehr stieg der Wert der Aktien, um so zur Bereicherung der Aktionäre und des Managements beizutragen. Die Unternehmen sind nicht

mehr stolz auf die hohe Zahl der Beschäftigten, und daran bemißt sich nicht mehr ihre wirtschaftliche Stärke; sie sind vielmehr stolz auf die Zahl der Arbeiter, die sie entlassen können. Das ist ein Indikator für die Effektivitäts- und Produktivitätssteigerung - heute das ökonomische Kriterium schlechthin.

Für diejenigen, die sich an diese seltsame Logik des Marktes nicht gewöhnt haben, ist es nicht leicht, dieses „Fest“ zu verstehen. Diese Schwierigkeit resultiert nicht nur aus einem geringen ökonomischen Wissen, sondern auch daraus, daß sich in der Beurteilung der Arbeitslosigkeit und anderer sozialer Probleme ein tiefgreifender Wandel vollzogen hat. In der Vergangenheit wurde Arbeitslosigkeit immer als ein wirtschaftliches und soziales Übel aufgefaßt. Ein Übel,